

# Evangelisch-Lutherisches Gemeinde = Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synode von Wisconsin und anderen Staaten.

Redigirt von der theol. Fakultät.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 und 5 Cents Porto das Jahr. In Deutschland zu beziehen durch Hein. Raumann's Buchhandlung in Dresden.  
Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second-class matter

Halte was du hast, daß Niemand deine Krone nehme. (Offenb. 3. 11.)

Alle Mittheilungen für das Blatt u. Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. C. Roth, Lutheran Seminary, Milwaukee, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen u. Gelder sind zu adressiren: Rev. Th. Jäkel, Milwaukee, Wis.

23. Jahrg. No. 6.

Milwaukee, Wis., den 15. November 1887.

Lauf. No. 566.

**Inhalt.** — Das Evangelium am 23. Sonntag nach Trinitatis. — Ein Feld im Kirchentock. — Die Christen — Erben des Reiches Gottes. — Bist du ein Vater oder ein Seelenmörder? — Die Herrlichkeit der heiligen Schrift. — Schilderungen aus dem Gebiet der Mission nach Vergangenheit und Gegenwart. — Vor dem Segen — ohne Segen! — Kürzere Nachrichten. — Kirchweih. — Einführung. — Quittungen. —

## Das Evangelium am 23. Sonntag nach Trinitatis.

(Evang. Matth. 22, 15—22.)

An den letzten Sonntagen hatten wir die Evangelien vom hochzeitlichen Kleide, vom rechten Glauben, von der Vergebung der Sünden und den ewigen Strafen. Ja, das waren Evangelien recht für die Zeit, in der wir stehen, nämlich für die Zeit, da das Kirchenjahr zu Ende geht. Da werden wir an das Ende unserer Gnadenzeit und an das Vorhandensein der letzten Zeit gemahnt. Da ist's ein rechtes Evangelium, wie's für die Zeit paßt, welches uns z. B. die erste Frage vorlegt: Hast du auch das hochzeitliche Kleid an, womit man allein am Ende, am Tage des Gerichts besteht? — Aber nun dies Evangelium vom Zinsgroßchen! Das hat gewiß schon manchen gedünkt wenig hineinzupassen in diese Zeit. Aber es paßt trefflich. Es ist höchst wichtig für die letzte Zeit, an welche uns immer ein ablaufendes Kirchenjahr erinnert. Es behandelt im wahrsten Sinne des Wortes eine Zeitfrage, eine Frage für unsere Zeit in der Frage, welche die Leute darin stellen:

Ist es recht, daß man dem Kaiser Zins gebe oder nicht.

1. Wir merken darauf, daß die Leute diese Frage dem Herrn Jesu vorlegten.

Da gingen die Pharisäer hin und hielten einen Rath, wie sie ihn fingen in seiner Rede; und sandten zu ihm ihre Jünger, sammt Herodes Dienern und sprachen: Meister, wir wissen, daß du wahrhaftig bist und lehrest den Weg Gottes recht, und du fragst nach Niemand; denn du achtest nicht das Ansehen des Menschen. Darum sage uns, was dünkt dich? Ist es recht, daß man dem Kaiser Zins gebe oder nicht? — Nach ihrer Rede, die sie führen, ist das den Leuten eine Gewissensfrage: „Ist es recht, daß man dem Kaiser Zins gebe oder nicht? Dürfen wir mit gutem Gewissen dem Kaiser Abgaben entrichten? Unser Herr ist doch allein Gott, denn wir sind Gottes Volk. Da sollten wir doch nur den

Lempelgroßchen, die Abgabe an den Tempel Gottes entrichten.“ Und, daß sie mit dieser Gewissensfrage, die sie also nach ihrer Rede haben, sich an den Herrn Jesum wenden, dafür gaben sie als Grund dies an, daß sie den Herrn Jesus gerade als den einzigen rechten Mann kannten, ihnen Antwort zu geben und ihr Gewissen recht zu berathen.

Nun wenn diese Leute in Aufrichtigkeit hätten gemeint, wir haben eine Gewissensfrage, da müssen wir zu keinem anderen Lehrer und Berather gehen als zu Jesu, da hätte es wahrlich recht mit ihnen gestanden. Denn das ist gewiß so, daß wir uns sollen alle an unserem einigen Meister und Rath und Seelenhirten Jesum halten zu aller Zeit, wo wir ungewiß sind im Gewissen und wissen nicht, ob es so oder anders recht sei. Wir haben auch Gelegenheit an Jesum uns zu wenden, der den Weg Gottes recht lehret. Ja, im Andenken an das, was wir erst am Reformationstfest gefeiert haben, sagen wir mit großem Dank gegen Gott: Wir haben wieder die volle Gelegenheit mit allen Gewissensfragen nach dem rechten Wege Gottes uns an unseren lieben Herrn Jesum zu wenden. Wir haben ja wieder sein theures Wort, das ganze liebe Gotteswort. Da hat schon der Psalmist gesagt: Dein Wort sind meine Rathslaute. Wohlan, lieber Christ, wenn die Weisheit fehlt, wenn der Rath fehlt für dein Gewissen, so wende dich an deinen Seelenhirten Jesum, indem du sein Wort zu Rathe ziehest. Da redet er zu dir; da lehrt er dich den Weg Gottes recht.

Gewiß ist es, daß wir oft und viel Veranlassung haben zu fragen: Ist es recht oder nicht? Alle Tage treten im Geschäft, im Verkehr allerlei Dinge an uns heran, die wirklich das Gewissen angehen. Da sollte man fragen: Ist es auch recht oder nicht, nämlich vor Gott? Aber fragen da wirklich insgemein die Christen so? Nein doch, es handeln da unsagbar viele gar nicht als von Sachen, die Gott und Gewissen angehen. Sie fragen nicht: Ist's vor Gott recht? Sie fragen ganz anders, nämlich: Was werden die Leute dann sagen? Wie machens denn andere Leute? Was werde ich wohl für Nutzen haben? Was kann mir das wohl schaden? Oder gar: Wird's wohl herauskommen? Unter die Leute? Oder gar vor Gericht? — Das ist schrecklich, daß ihrer so viele ein stumpfes, schlafendes Gewissen haben und nicht fragen: Ist es auch recht vor Gott, daß ich dies oder jenes thue; dies oder jenes lasse? Ja, und nicht weniger schrecklich ist es, daß ihrer viele, welche wohl noch fragen: Ist es auch recht? sich selbst die An-

wort geben aus ihrer eigenen Meinung, anstatt Gott und den Herrn um die rechte Meinung zu fragen, d. h. das klar und recht lehrende Gotteswort zu Rath zu ziehen. — O, laßt uns nicht thun wie solche Gewissenlose, die nach dem, das vor Gott recht ist, nicht fragen; nicht wie die Unverständigen, die in den so wichtigen Gewissensfragen falsche Rathgeber suchen, sondern laßt uns wandeln mit wachendem Gewissen und allzeit im Wort unseren rechten Berather Jesum um Gewissensberathung angehen. Wenn etwas wichtig ist in unserer gegenwärtigen bösen letzten Zeit, so ist es gewiß und wahrhaftig dies.

2. Nun merken wir darauf, als was Jesus die Frager in unserem Evangelium offenbar macht.

Mit ihrem Reden und Fragen hatten sich die Leute einen guten Schein gegeben. Freilich sie waren gekommen nicht um ihres Gewissens willen, sondern um dem Herrn Jesu eine Falle zum Verderben zu stellen. Diese Schalkheit merkte Jesus. Ihm, dem Allwissenden, war ihre Bosheit und Tücke und Arglist wohl bekannt. Ihm war sie offenbar. Nun macht er sie aber auch vor den Leuten offenbar als die Schälke. Er spricht: Ihr Heuchler, was versucht ihr mich? — Es kann euch nicht gelingen mit eurer listigen Heuchelei! Ich kenne euch, daß es euch ja um Gott und Gewissen nicht zu thun ist. Ihr sucht eine Sache, mich zu verderben. — Ihr Heuchler! so hat der Heiland diese Leute offenbar gemacht als böses und feindliches Gezücht und ihnen den guten Schein genommen, den sie sich gegeben mit der Frage: Ist es auch recht, daß man dem Kaiser Zins gebe oder nicht? — Den Dienst, solche Schälke offenbar zu machen, muß der liebe Heiland noch heute seinen Christen leisten. Es thut dringlich noth.

Es kommen in unseren Tagen viele Leute daher mit der Frage: Ist es auch recht, daß man dem Kaiser Zins gebe oder nicht? Sie fragen: Ist das auch recht, daß man dem Staate und der Obrigkeit so viel Abgaben zahlt? Sie thun auch, als wäre es ihnen um das Gewissen zu thun, als wäre ihr Gewissen in Sorge, daß durch die Entrichtung der Abgaben eine andere göttliche Pflicht, ja die nächste und heiligste eines Mannes, möchte ungebührlich und Gott mißfällig vernachlässigt werden. Sie sagen: Wir haben Familie, Weib und Kind. Es ist heilige Pflicht, die zu erhalten. Aber wir müssen ihnen abberechnen, um die vielen schweren Abgaben zu zahlen. Da fragen sie: Ist es also recht, die schweren Abgaben zahlen? Und, nun geht's mit Fragen weiter: Ist's eigentlich

überhaupt recht, Abgaben zu zahlen? Ist's recht, daß das von uns gefordert wird? Ist's recht, daß da Staat und Obrigkeit ist? Ist's recht, daß wir uns befehlen lassen, und Gesetze geben lassen, und Gesezen gehorchen, die nur denen helfen, die oben sind, daß sie die, die unten sind, können ungestraft ausbeuten?" — Solche Leute treten auch an die Christen heran, zumal in dieser Zeit, sie stellen sich so wohlmeinend, so bieder und rechtschaffen, als wäre es ihnen zu thun um eine Gewissenssache, um eine vor Gott wichtige Sache, daß nämlich die Familienväter sollten recht in den Stand gesetzt werden, Weib und Kind ordentlich und zulänglich zu versorgen. Sie reden viel von dem schrecklichen Druck, unter welchem der gemeine Mann müsse allenthalben seuzgen. Das könnten sie nicht ansehen. Ihnen lägen die theuersten Güter des Volkes am Herzen, nämlich: Familie, Familienglück, Wohlstand, Lebensglück. Zu Wohlstand und Familienglück wollten sie mithelfen. Da wollten sie alles daran setzen. Denn die heilige Sache, um die es ginge, wäre es werth. Man sollte nur zu ihnen halten, mit ihnen gehen. — Also, mit solchen und ähnlichen Reden machen sie sich auch an die Christen. Und wie leicht können diese ihnen ins Garn gehen. Denn, manches in ihren Worten klingt recht. Auch nach Gottes Wort ist Familie und Familienglück ein großes Gut; und die Familie versorgen ist eines Hausvaters heilige von Gott aufgelegte Pflicht. Wer die veräußt, der verleugnet den Glauben. Darum kann leicht geschehen, daß durch jene Volksfreunde auch Christen gefangen werden und — aufs Ende bösen Schaden leiden, ob schon es scheint, sie hätten Nutzen.

Drum muß dir, lieber Christ, Jesus in unseren Tagen den Dienst leisten, die Schälke unter den Volksfreunden und Volksbeglückern offenbar zu machen. Den leistet er dir durch das Wort: *Ihr Heuler, was ver suchet ihr mich?* Damit sagt dir der Heiland soviel: „Wer mir, dem Erlöser feind ist, und giebt doch vor, ihm wäre es irgend um Gott und göttliche Dinge zu thun, der ist ein Schalk, der ist nicht aus Gott und nicht aus der Wahrheit, dem traue auch nicht noch hoffe von ihm Gutes.“ So prüfe darauf die, welche als Volksfreunde und Volksbeglucker kommen.

Findest du sie als Leute, die Jesu feind sind und das Evangelium verwerfen, so halte sie für Schälke. Was willst du von ihnen erwarten? Du kannst doch nicht aufrichtige Liebe zu dir bei denen erwarten, die an deinen Heiland nicht glauben, sondern ihm feind sind? Wie sollen denn die deiner Wohlfahrt helfen, die ohne Gott und ohne Christus wollen ihr Werk thun? Wo der Herr nicht das Haus bauet, so arbeiten umsonst, die daran bauen. Und, wohl dem Volke, dem der Herr sein Gott ist. Ohne Gott wird weder des Hauses noch des Volkes Wohlfahrt gebauet. Im Gegentheil. Verflucht ist, wer sich auf Menschen verläßt und hält Fleisch für seinen Arm und weicht mit seinem Herzen von Gott. So sagt Gott selbst. — Nun denn, lieber Christ, so halte die, welche noch so herrlich reden von der großen heiligen Sache des Volks- und Familienwohles, aber dabei Christum und sein Evangelium verwerfen, für das, als was sie dir dein Heiland offenbar macht, als Schälke. Wie böser Art sie aber sind, das lernen wir noch weiter, wenn wir:

3. Auf die Antwort merken, welche Jesus den Fragern giebt.

„Ist's recht, daß man dem Kaiser Zins gebe oder nicht? so hatten die Leute im Evangelium gefragt. Die Leute thaten also, als ob sie die rechte Gottesfurcht

aus den Augen setzten, wenn sie dem römischen, also heidnischen Kaiser Zins und Abgabe zahlten. Nun läßt sich der Herr von ihnen eine Zinsmünze reichen. Die trugen, wie heute, ein Bild des Herrschers, der im Land regierte. Ja, zur Zeit des Herrn, duldeten die Herrscher nur ihr Geld, mit ihrem Bilde, wo sie herrschten. Nun, der Zinsgroschen, den die Juden dem Herrn zur Ansicht geben, trägt des Kaisers Bild. Da ist die Sache klar. Sie haben des Kaisers Geld. Sie sind des Kaisers Untertanen. So giebt der Herr die Antwort, mit welcher er die Trager aufs deutlichste und sicherste den Weg Gottes lehret, sowohl was den Kaiser wie auch was Gott selbst anbetrifft. Er antwortet: So gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist. —

So gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist. Was nun? Das ist ja klar: den Zins, die Abgabe, die Taxen. Warum? Kaiser und Obrigkeit überhaupt sollen wir unterthan sein. Seid unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über euch hat, Römer 13, 1. So gebet nun jedermann, was ihr schuldig seid. Schöß, dem Schöß gebührt — Abgaben und Zins, dem beides gebührt, Römer 13, 6. Warum soll man aber also unterthan sein aller Obrigkeit? Woher hat sie Recht, Gesetz zu machen und zu gebieten? Antwort: Obrigkeit ist von Gott, wo sie ist. Solche Ehre hat sie von Gott. Denn es ist keine Obrigkeit, ohne von Gott; wo Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet. Sie ist Gottes Dienerin, Römer 13, 1 u. 4. Also giebst du dem Kaiser, was des Kaisers ist, giebst der Obrigkeit ihr Gebühr, wenn du giebst: Abgabe, Gehorsam, Ehre. — Gieb aber der Obrigkeit nicht, was nicht ihr ist. Wenn sie fordert, was gegen Gottes Wort ist. Gott ist Herr, sie doch nur Dienerin. Was sie fordert gegen Gottes Gebot, ist nicht ihr, das darfst du nicht geben. Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen, Apostelgesch. 5, 29.

Und (gebet) Gott, was Gottes ist. Ja, wie viel steht in der Schrift, was Gottes ist, was Gott fordert. Aber es läßt sich zusammen fassen. Gott selbst hats schon gethan: Es ist dir gesagt Mensch, was gut ist und der Herr von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demüthig sein vor deinem Gott. Glauben das Evangelium und Lieben Gott und den Nächsten in aller Demuth, das sollen wir Gott geben. —

Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist **und** Gott was Gottes ist. Also lehrt der Herr, daß beides sich mit einander wohl verträgt und beides zugleich von uns Christen geschehen soll.

Ja, wer nur treulich Gott giebt, was Gottes ist, der giebt sicher der Obrigkeit, was ihr gebührt, und giebt's gern, denn er dankt Gott, wie für alles andere, so auch für Obrigkeit und gut Regiment. Wiederum, wer der Obrigkeit nicht giebt und geben will, was ihr gebührt, der hat auch sicherlich längst Gott nicht geben wollen, was Gottes ist, und will's auch fürder nicht thun. Wer sich wider die Obrigkeit setzet, der widerstret Gottes Ordnung, Römer 13, 2. Da siehst du nun, lieber Christ, wofür die Lehren zu halten sind, die heute durch die Welt gehen, als: „Es ist nicht recht, daß es einen Unterschied giebt von Regierern und Untertanen. Es muß alles gleich sein. Es muß gar keine Gesetze geben. Es muß alles umgestürzt werden und neue Ordnung gemacht werden. — Die neue Ordnung ist aber die, daß gar keine Ordnung sein soll. Du erkennst, lieber Christ, daß dies alles

gottlose Lehren sind. Wie wichtig ist es jetzt in unsrer Zeit, das zu erkennen. Habe jeder Acht. Wer jenen Lehren und ihren Verkündigern will folgen, der kann nicht seinen Platz haben in der lutherischen Kirche, welche lehrt: Daß alle Oberkeit in der Welt und geordnete Regiment und Gesetze gute Ordnung von Gott geschaffen und eingesetzt sind.“ Er kann kein Glied an Christo dem Haupte, kein Jünger Christi und Christ sein, denn Jesus lehrt: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist und Gott, was Gottes ist. Wer den gottlosen Umsturzelehren will anhangen, für den bleibt nur eins, was am Schluß des Evangelii steht: Sie ließen ihn und gingen davon — er muß Jesum und sein Evangelium fahren lassen. Gott bewahre dich vor solchem Tausch: den sogenannten Volksfreunden unserer Zeit mit ihren Lügenlehren anhangen — und Jesum lassen. Amen.

## Ein Held im Kirchenrod.

Aus dem Leben des Pfarrers Veit von Berg.

Von W. Stöber.

(Fortsetzung.)

Ich ging auf das Spital zu, wo wir Alumnus unsere Wohnung hatten, wollte doch sehen, ob das ganze Nest ausgeflogen sei und zugleich nach einem Bissen Essen und nach einem Nachtlager mich umschauen. Die Thüre war zu, so klopfte ich mit dem eisernen Klopfer. Oben zu einem Fenster schaute einer heraus, sah unserm Hausmeister gleich, konnt' es aber kaum sein, denn das Gesicht, das sonst gegläntzt hatte wie der Vollmond, war mager und ein struppiger Bart darauf, wie ihn die Juden in der Trauer haben. „He, Vater Ambrosius, ruf' ich hinauf, seid Ihr's?“ „Freilich bin ich's, oder wenigstens noch ein trauriger Nest von mir, aber wer bist du?“ „Der Veit,“ sag' ich, „möchte gern ein wenig einkehren im alten Nest.“ „So du bist's, hast dir also unterdessen einen Bart angelegt, hätt' dich kaum mehr gekannt!“ Mit den Worten wirft er das Fenster zu. Gleich darauf hörte ich ihn die Treppe herabkommen, innen an der Thüre wurde ein Balken weggenommen, eine schwere Kette raselte, endlich ging die Pforte auf.

„Habt Euch gut verwahrt, Vater Ambrosius,“ meint' ich und schüttelte ihm die Hand. „Ja,“ entgegnete er, „man kann froh sein in dieser betrübten Zeit, wenn man noch eine halbwegs haltbare Thüre hat. Das Gesindel hier hat's den Kroaten abgelernt und maust noch gar alles zusammen, was nicht niet- und nagelfest ist. Aber komme herauf. Was willst du eigentlich in dieser zerstörten Stadt, in diesem zweiten Magdeburg?“

Wir stiegen die Treppe hinauf und kamen in das Zimmer des Verwalters, in dem nur der eingeschlagene Kachelofen und einige zerbrochene Fensterscheiben an die Anwesenheit der unbetenen Gäste in den rothen Mänteln erinnerten. Es fiel mir auf, daß ein sehr lieblicher Geruch von der Küche durch das Gemach zog.

„Ich sehe, junger Mann und gewesener Alumnus,“ sagte der Verwalter, „daß du in den vier Wochen deiner Abwesenheit eine feine Nase bekommen hast. Du schnüffelst ja wie des Markgrafen bester Spürhund.“ Es war so, ich hatte einigemal den süßen Bratenduft tief athmend eingesogen, was

man bei einem Menschen, der vom Morgen bis zum Abend gelaufen war und nichts als ein Stück Brot gehabt hatte, sehr begreiflich finden wird. „Ja, siehst du,“ sagte der Verwalter, „wenn der Fuchs keine Hasanen oder sonst was Gutes hat, frisst er Feldmäuse. Nun bin ich ehigestern da gegen Windsheim hinüber terminieren gegangen, wollt' mir ein wenig was zusammenbetteln bei den Bauern; gaben aber nichts her, sagten, sie könnten ihr Bißchen selber brauchen. So schnallt' ich meinen Gürtel enger und machte mich auf den Heimweg. Auf den Feldern ging eine Kette Rebhühner nach der andern auf und Freund Lampe war in zahlreichen Exemplar n vorhanden. Noth bricht Eisen, dacht' ich, ging heim und richtete meine alte Flinte dort wieder her. Mit besagter Flinte hab' ich gestern etzlichen Hühnern und Hasen das Lebenslicht ausgeblasen. Machen's andere auch so und es wird's uns Gott vergeben und seine hochfürstliche Gnaden der Herr Markgraf auch. So bist du gerade recht gekommen zu einem Hasenbraten, ich denke, du wirst kein Kostverächter sein.“

Damit ging er hinaus, und bald dampfte ein sehr appetitlicher Braten vor uns auf dem Tisch; dem sprachen wir mit gleichem Appetit zu, und ich erzählte dem Verwalter mittlerweile meine Erlebnisse.

„Hättest Handgeld nehmen sollen bei den Schweden, mein Junge,“ sagte er, „mit der Alumnisterei dahier hat es vorläufig ein Ende, wird schlecht ausschauen mit den Zehnten und Gilden fürs Hospital und mit dem Singen bei Leichen und sonst wird nicht mehr viel zu machen sein in der nächsten Zeit, dazu ist unserem alten Herrn Dechant der Schreck so in den Leib gefahren, daß er zu Ansbach Todes verblichen, der Herr Magister aber soll in Rothenburg schwer am Zipperlein liegen, stinimal er sich im Laufen vor den Nothmänteln übernommen hat. Ueberdies wirst du allmählich zu alt zu einem Alumnus.“

Ich mußte dem Hausmeister recht geben, die Aussichten waren schlecht. Und doch wär' ich gar zu gern beim Studieren geblieben. Hatt' ich's doch meinem Vater selig auf seinem Todtenbett versprochen, daß ich auch einmal ein evangelischer Pfarrer würde wie er. Wollt' mich auch bedünken, daß es gerade jetzt noth thäte, daß neue Mannschaft in den Riß träte, wo so viele Gemeinden durch den Tod oder durch die Flucht ihrer Hirten beraubt waren. War's doch arg, daß nicht einmal in einer solchen Stadt wie Neustadt ein Geistlicher zu finden war.

Der Hausmeister, dem ich diese meine Gedanken offenbarte, meinte: „Nun, des Menschen Wille ist sein Himmelreich. Womit du eigentlich studieren willst, weiß ich nicht, denn meines Wissens hat's im Pfarrhaus von Baudenbach auch keine Dukaten geregnet; wo du studieren sollst, weiß ich gleichfalls nicht, allbiweil der Kriegslärm die meisten Professoren von ihren Lehrstühlen verschleucht haben dürfte. Aber immer hat mir's gefallen, wenn einer ein Ziel fest ins Auge gefaßt hat und auf dasselbe losgegangen ist, mochte auch der Weg sehr rauh und unsicher sein. Also probier's, und Gott sei mit dir! Bevor du aber in die Welt hinauswanderst, solltest du doch schauen, ob deine Schwester in Windsheim noch lebt und von ihr Abschied nehmen.“

So beschloß ich zu thun und wanderte am andern Morgen fürbaß. Der Hausmeister hatte vor

meinem Weggang an der Vertäfelung seiner Stube ein von Uneingeweihten nicht zu erkennendes Stück weggenommen und aus dem Versteck einen Beutel hervorgezogen. „Den haben die feinen Nasen doch nicht gewittert,“ sagte er schmunzelnd und drückte mir zwei Gulden als Biatikum in die Hand. In dem alten Ranzen aber, den er mir aufhing, war ein Stück Brot und zwei gebratene Rebhühner. Konnte demnach meine Wanderschaft antreten mit Dank gegen Gott, der mir bis hierher geholfen und wohl auch weiter helfen würde.

### 9. Eine neue Heimath.

Hat auch geholfen; ist aber nicht immer gegangen auf den Wegen, die ich mir ausgedacht, sondern auf gar seltsamen, manchmal ein wenig krummen und steilen Wegen.

In Windsheim sah es traurig aus, hatten eine ansteckende Krankheit in der Stadt, die gar übel aufräumte unter der Bürgerchaft. Bei dem Schuhmacher, in dessen Haus meine Schwester lebte, lagen die Frau und zwei Kinder, und sie sollte das ganze Hauswesen besorgen samt der Krankenpflege; schlich selber herum wie ein Schatten, denn mit der Kost stand's nicht zum besten. Nöthigte ihr also die zwei Gulden auf, die mir der Hausmeister gegeben, daß sie sich ein wenig was zu gut thun sollte im Essen. Meines Bleibens war da nicht; so befahl ich sie Gott und nahm Abschied so ziemlich auf Nimmerwiedersehen. Gott hat sie aber doch erhalten, und ich kann jetzt, da ich dies schreibe, in ihr treues Gesicht sehen, dem das Wort seinen Stempel aufgedrückt hat: „Durch Stillesein und Hoffen würdet ihr stark sein.“

Der Dechant in Windsheim, den ich aufsuchte und meinen Wunsch kund that, zu studieren, hatte mir einen Empfehlungsbrief mitgegeben an den Magister Berger in Rißingen. War das Einzige, das er für mich thun konnte, denn in der allgemeinen Noth hatte er alles weggeschenkt und wußte oft selbst nicht, wovon er am anderen Tag leben sollte. Der Magister sollte mir weiter helfen, wenn er es vermöchte, insonderheit rathen, ob ich meinem Plan gemäß weiter reisen sollte nach Jena.

So habe ich mich denn also bis Rißingen durchgeschlagen; aber von meinem Thaler ist nichts übrig geblieben als zwei Groschen, denn es war überall alles gar sehr theuer; mit denen im Beutel bin ich in der Stadt eingezogen, traurigen Herzens, kam es mir doch gar schwer an, so in der weiten Welt herumzuziehen und jeden Abend die Glocken anders läuten zu hören, als ich es seit langen Jahren gewohnt gewesen. In diesen Tagen und später noch manchmal hab' ich es verstehen lernen, was der Herr sagen wollte, wenn er spricht: „die Füchse haben Höhlen und die Vögel unter dem Himmel haben Nester, aber des Menschen Sohn hat nicht, wohin er sein Haupt lege.“ Eine Heimath haben, das ist ein großer Schatz, fühl's jetzt wieder, wenn gleich mein Haus eine halbe Ruine ist; aber bleiben kann ich und sagen kann ich mir: „da gehörst du her und da ist der Ort, wo du thätig sein sollst und das Werk treiben, das dir dein Gott aufgetragen hat.“

Der Magister hatte wenig Trost für mich. Er lobte zwar meinen Entschluß, ein Geistlicher werden zu wollen; aber so aufs Ungewisse nach Jena wandern in diesen Kriegsläufen, das wollte ihm gar nicht recht gut dünken. Er meinte, ich sollte einmal einen Versuch machen in Würzburg. Da hätte der

Schwedenkönig den Dr. Schleupner von Hof als Generalsuperintendenten hingesezt, damit er dem Evangelium wieder Bekenner sammle; wären noch viele heimliche Evangelische in bischöflichen Landen, obgleich der Bischof Julius Echter von Mespebrunn seiner Zeit gemeint hätte, er könnte der reinen Lehre mit dem Dragonerfäbel ein Ende machen. Der Doktor könnte vielleicht einen brauchen, der ihm hülf in der Schule oder im Kirchengesang, so wäre ein Plätzlein für mich gefunden, bis Gott ein besseres aufthäte. Die Rede des Magisters that mir wohl und die Hoffnung bekam in meinem Herzen wieder Flügel. Klammert sich doch ein junger Mensch an jeden Strohhalme und meint gleich, es wäre eine Säule von Erz. War's diesmal auch, oder wenigstens ein fester Stecken und Stab, den mir mein Gott in die Hand gab. Denn dem Doktor Schleupner verdank ich nächst Gott so ziemlich alles, was ich bin. Der Magister behielt mich über Nacht in seinem Pfarrhaus, ich durfte am Tisch im Kreis seiner Familie sitzen, und als sie beim Abendessen einen Choral sangen, hab' ich in der Freude meines Herzens so tapfer mitgesungen, daß sie mich alle lobten wegen meiner kräftigen und schönen Stimme. —

Im schönen Frankenland war's ein lieblich Wandern in diesen Herbsttagen. Vom Krieg und seinen traurigen Spuren nahm man wenig wahr, die Leute arbeiteten auf den Wiesen im Ormet und über die Weinbergsmauern hingen die Reben mit reifenden Trauben auf die Straße herein. Sie und da knallte ein Schuß, aber er galt nur den Staaren, die in den Wiggerten ernten wollten, was sie nicht gesät hatten. Der Main zog im tiefen Thal so friedlich dahin und über der herbstlichen Erde stand wolkenlos die blaue Kuppel des Firmaments. Es überkam mich ein rechter Frieden und getrosten Muthes wanderte ich fürbaß; es war in mir ein Stücklein von dem Vertrauen, das unser lieber Heiland uns armen, sorgenvollen Menschenkindern ins Herz legen wollte, als er sagte: „Sehet die Vögel unter dem Himmel an, sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen und euer himmlischer Vater ernähret sie doch; seid ihr denn nicht viel mehr denn sie, o ihr Kleingläubigen?“

Am zweiten Tag bei guter Zeit erreichte ich Würzburg. Stattlich breitete sich die Stadt im Kranz ihrer Wälle im Thale aus, drüben erhob sich die Beste Marienberg und auf dem höchsten Thurm flatterte die schwedische Fahne im Wind zum Zeichen, daß hier der Krummstab des Bischofs zur Zeit vor dem Scepter des großen Königs hatte weichen müssen. Seltsam hat mich's doch angemuthet: schwedische Fahnen mitten in Deutschland! Zum erstenmal ging mir ein leises Verständnis dafür auf, was es doch für ein Jammer ist, wenn eine Nation in sich zerrissen ein Spielball fremder Mächte wird. Aber ich hatte nicht Zeit, über derartige Fragen weiter nachzudenken; handelte es sich doch für mich jetzt vor allem darum, die Wohnung des Doktor Schleupner aufzufinden, die mir der Magister nicht näher hatte bezeichnen können. Ueberdies machte mir das Bewußtsein, keinen Heller Geldes mehr in der Tasche zu haben, schnelle Beine.

Die schwedischen Musketiere am Thor ließen mich ungehindert einpassieren, und da stand ich nun im Gemirr der Straßen und unter den vielen ge-

schäftig hin und her gehenden Leuten, die wohl alle wußten, wo sie heute ihr Haupt niederlegen sollten, ich aber wußte es nicht. Wollte mir schier ein wenig unheimlich werden und wäre lieber wieder draußen gewesen in Gottes freier Natur. Aber die Noth zwang mich, so gut oder schlecht es ging, auf mein Ziel, die Wohnung des Doktors, loszusteuern. Ich fragte also die Leute, die mir gerade in den Weg kamen, danach. Der erste beachtete mich gar nicht und ging vorüber, der zweite speiste mich ab mit einem kurzen: „Weiß nicht!“ Von einem dritten bekam ich etwas zu hören, das lautete wie: „auch so ein Lutherischer!“ Endlich erbarmte sich ein altes Männlein meiner und führte mich vor ein hohes Haus in der Nähe der Mainbrücke, wo der Doktor wohnte. Hätte ihm gern was gegeben für seine Freundlichkeit, mußte ihn aber gehen lassen mit einem Vergelt's-Gott.

(Fortsetzung folgt.)

## Die Christen — Erben des Reiches Gottes.

Matth. Kap. 25, Vers 34.

### I.

Im Propheten Jesaias Kap. 62, V. 2 und 3 gibt Gott der Herr seinem Volke mit Rücksicht auf die Kirche des Neuen Testaments die Verheißung: „Du sollst mit einem neuen Namen genannt werden, welchen des Herrn Mund nennen wird.“

Dieser neue Name, nämlich der Name „Christen“, ist hernach zuerst den Gläubigen der Gemeinde zu Antiochia in Kleinasien beigelegt worden etwa im Jahr 38 nach Christi Geburt, siehe Apostelgeschichte Kap. 11, Vers 27. Dies geschah in Erfüllung der oben genannten Weissagung, sowie dazu, daß die Jünger Jesu und der Apostel d. h. die gläubigen Christen, von den Jüngern und Anhängern falscher Lehrer unterschieden würden.

Der Name „Christen“ nun ist ein recht hoher und herrlicher Name und hat seinen Ursprung von Christo. Der Kirchenvater Athanasius, Bischof zu Alexandria, gestorben im Jahr 373 nach Christi Geburt; schreibt: „Da siehst Du, daß der neue Name, der vom Herrn genannt und gesegnet wird auf Erden, sei der Christenname.“ Wie Christus heißt und ist ein Gesalbter, so führt auch ein Christ seinen Namen von der Salbung; und mit Recht sagt der Kirchenvater Augustin, Bischof zu Hippo in Nordafrika, gestorben im Jahr 430 nach Christi Geburt:

„Du, Herr, hast mich gesalbet mit deinem Del (d. i. mit dem heiligen Geiste), womit du bist gesalbet worden, auf daß ich von dir ein Christ genennet würde.“

Zu Christen wiedergeboren werden wir in der heiligen Taufe, siehe Gal. 3, 27: „Wie viel euer getauft sind, die haben Christum angezogen.“ Und was einem Christen zukommt, der seinen Namen von Christo hat, ist vornehmlich die Erkenntnis Jesu Christi aus dem Wort des Evangeliums, daß er Jesum daraus lernet erkennen, nicht allein so, daß er die Geschichte vom Leben, den Thaten und der Lehre Jesu Christi wisse und kenne, sondern so, daß er sich auf den Herrn Christus als seinen Heiland, Seligmacher verläßt, Seines Verdienstes und Seiner Wohlthaten sich getröstet, um dadurch vor Gott gerecht und ewig selig zu werden. Daraus und darnach folgt, daß ein Christ dem Herrn Christo auch in seinem Leben und Wandel nachfolgt nach den h. 10 Geboten. Zwar wird ihm nicht möglich, das Gesetz vollständig zu erfüllen, wie

das nur sein Heiland Christus gethan, und zwar kann ein Christ das darum nicht, weil ihm hier in diesem Leben die Erbsünde anklebt, die ihn in viele andere Sünden stürzt. Aber er meidet, indem er sein Fleisch kreuzigt, das, was dem Christennamen nach Gottes Wort zuwider ist, und befließt sich nach Möglichkeit alles dessen, was demselben gemäß ist, alles aus Liebe zu seinem Heiland Christus, in Kraft des heiligen Geistes. Denn so spricht der Herr: „Ich bin das Licht der Welt, wer mir nachfolget, der wird nicht wandeln in Finsterniß“, Joh. 8, 12; „Wer mir dienen will, der folge mir nach“, Joh. 12, 26; „So seid nun Gottes Nachfolger, als die lieben Kinder“, Eph. 5, 1; „Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringet viel Frucht“, Joh. 15, 5.

### II.

Die Christen werden nun aber auch schon im Alten Testament bezeichnet als „Gottes Erben“, da Gott der heilige Geist durch den Mund seines Propheten David spricht Psalm 28, 9 in einem Gebet der evangelischen Verheißung: „Hilf deinem Volk und segne dein Erbe“ und Psalm 33, 12: „Wohl dem Volk des der Herr ein Gott ist, das Volk, das er zum Erbe erwählet hat,“ und durch den Propheten Jesaias Kap. 19, 15: „Gesegnet bist du Israel, mein Erbe!“ Und so jubiliert denn auch der Apostel Paulus im Neuen Testament über die Christen, Römer 8, 17, daß sie „sind Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi!“ Auch den Heiden, die das ihnen predigte Evangelium von Jesu Christo annehmen, wird bezeugt, daß sie seien „Erben nach der Verheißung“, Gal. 3, 29, nämlich „Erben des ewigen Lebens“, Titus 3, 7. In unserer Stelle Matth. 25, 34 nun heißen die Christen **Erben des Reiches Gottes**, wie denn auch der Apostel Jakobus sagt von den Armen in dieser Welt, die aber im Glauben reich sind, daß sie sind „Erben des Reichs, welches Gott verheißet hat denen, die ihn lieb haben“, Jak. 2, 5.

Der Herr unser Gott, unser Heiland Jesus Christus, hat als ein König, der König aller Könige, ein dreifaches Reich, nämlich erstlich das **Mächte Reich**, das sich über alle sichtbaren und unsichtbaren Geschöpfe erstreckt, über Engel und Menschen, böse wie gute, über alles Gethier, — kurz über die ganze Welt. Darnach hat er sein **Gnadenreich** in der christlichen Kirche auf Erden, das sich über die Gläubigen erstreckt, die sich an sein heiliges Wort und Sakrament halten. Endlich hat er sein **Ehrenreich**, das sich erstreckt über die heiligen Engel und die selig vollendeten Auserwählten im Himmel. Dieses Reich ist ihnen bereitet von Anbeginn der Welt, Matth. 25, 34; Ephes. 1, 7. Dieses Ehrenreich ist das ewige Leben, Matth. 25, 46, das himmlische Reich 2 Tim. 4, 18, ein ewiges Reich, 1 Petri 1, 11, ein unbeweglich Reich, Ebr. 12, 28; das unvergängliche, unbesleckte und unverwelkliche Erbe, das behalten wird im Himmel denen die aus Gottes Macht durch den Glauben bewahrt werden zur Seligkeit, 1 Petri 1, 4 u. 5. Daher theilt Christus den Christen dieses Reich zu als ein Erbe und sagt: sie sollen es ererben, Matth. 25, 34 und dieses eben wegen der Kindtschaft bei Gott, die sie vermittelt der heiligen Taufe erlangt haben. Gleich wie Kinder die Erben von ihres Vaters Gütern sind, also haben wir, weil Gott durch Christi Veröhnung unser gnädiger liebevoller Vater ist, und wir seine lieben Kinder, Theil an seinen Gütern.

Darunter ist das vornehmste sein Reich, das er von Anbeginn der Welt bereitet, das Christus uns erworben, und das er uns durch den Glauben zuweinet. Römer 8, 17: „Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi“; Gal. 4, 7: „Sind's aber Kinder, so sind es auch Erben Gottes durch Christum!“

Christen — Erben des Reiches Gottes!

Welch' hohe Auszeichnung ist dies! Als die Knechte Sauls dem David melbeten, der König habe Lust zu ihm, daß er ihm seine Tochter gebe, und David sein Eidam werden sollte, achtete David dies für einen großen Ruhm, indem er sagte: „Dünket euch das ein Geringes, des Königs Eidam zu sein“, 1 Sam. 18, 23. Was ist aber das gegen den Ruhm, gegen die Auszeichnung, daß Gott der Herr, der König aller Könige, der Herr aller Herren, der allein Unsterblichkeit hat, 1 Tim. 6, 16 uns Christen zu seinen Kindern angenommen, uns sein Reich von Anbeginn der Welt bereitet hat. Je höher Gott der Herr, als alle Kaiser und Könige ist, vor dem auch die Könige niederfallen und ihn anbeten müssen, Psalm 72, 11, desto rühmlicher ist es für uns arme Sünder, die Christen, daß wir Gottes Kinder und Erben seines Reiches sind.

Die Christen, — Erben des Reiches Gottes!

Welch' köstlicher Trost liegt darin! Wir sind Erben des Reiches Gottes — trotz dem Teufel, der seine Macht an uns auszuüben sucht, um das köstliche Erbe, das Reich Gottes zu rauben — sintermal „Gott uns tüchtig gemacht hat zum Erbtheil der Heiligen im Licht, welcher uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsterniß und hat uns versetzt in das Reich seines lieben Sohnes, an welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden“, Colosser 1, 13—15. Welcher Teufel sollte so mächtig sein, uns dieses Reich zu rauben, da ja „Niemand seine Schafe aus des Herrn Hand reißen kann“, Joh. 10, 28. Ein rechter Christ rühmet darum mit Paulo: „Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Kreatur uns scheiden mag von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu, meinem Herrn“, Römer 8, 38 u. 39.

Welch' köstlicher Trost in der Noth dieses Lebens: „Die Christen sind — Reichs-Erben Gottes!“

Wenn Christus, ihr Leben, wird offenbar werden, Wenn er sich einsetzt, wie er ist, öffentlich stellt: So werden sie mit ihm, als Kinder und Erben Auch herrlich erscheinen zum Wunder der Welt. Sie werden regieren und ewig florieren, Den Himmel als prächtige Lichter auszieren, Da wird man die Freude gar offenbar spüren!

## Bist du ein Vater oder ein Seelenmörder?

Jetzt ist die Zeit, da unserer ev. lutherischen Gemeindefchulen auf dem Lande ihre Arbeit wieder eifrig beginnen und ihre Thore öffnen, um die Kinder, das Werk seiner Hände, zu ihrem Herrn und Heiland zu führen. Da ertönen auch wieder die Klagen der Prediger und Lehrer, daß so viele Christen ihre Kinder nicht in die christliche Schule senden, sondern in die weltbürgerliche Schule der ungläubigen Weltkinder. Wir wollen zur Mahnung für lässige Eltern diesen einige Worte des seligen Dr. Nic. Selmecker, des Mitverfassers der Konfordinformel, gestorben im Jahr

1592 zu Leipzig, ans Herz legen, die er in seiner Auslegung des Psalters schreibt über den 5. und 6. Vers des 78 Psalms, also lautend, V. 5: „Der Herr richtet ein Zeugniß auf in Jakob, und gab ein Gesetz in Israel, das er unsern Vätern gebot, zu lehren ihre Kinder. V. 6. Auf daß die Nachkommen lerneten, und die Kinder, die noch sollten geboren werden, wenn sie aufkämen, daß sie es auch ihren Kindern verkündigten.“

„Gott hat immerdar von Anfang mit seinem Wort und Wunderthaten das menschliche Geschlecht unterwiesen und gelehret und hat Adam mit samt den andern Patriarchen stets die Wohlthaten Gottes, seine Verheißung und Lehre den Kindern vorgehalten, gepredigt und gelehret. Und haben also die lieben Altväter ihren Kinder-Katechismus stets getrieben, und in ihren Häusern über Tisch, früh und spät und sonst treulich und fleißig geübet, darin sie von dem verheißenen Weibesamen und Messias alle Lehre, Trost und Unterricht begriffen haben. Darnach ist Gott selbst mit seiner eigenen Stimme gekommen, und hat das Gesetz auf dem Berg Sinai durch Moße seinem Volk gegeben, 2454 Jahre nach Anfang der Welt, und hat befohlen, daß die Eltern immerdar ihren Kindern solches Gesetz einschärfen und neben den Geschichten von den großen Thaten Gottes, als der Ausföhrung aus Ägypten durch das rothe Meer und die Wüste u. s. w. fleißig vorhalten und einprägen sollten, 5. Buch Mos. Kap. 4, V. 9 und 10. „Du sollst deinen Kindern und Kindeskindern kund thun. . . daß sie meine Worte hören, und lernen mich fürchten alle ihre Lebtag auf Erden und lehren ihre Kinder. Siehe auch Kap. 6 und 11. Daraus denn fromme Eltern lernen sollen, wie sie ihre Kinderlein aufziehen sollen, nemlich sie unterweisen in dem Worte Gottes, und ihnen die großen Geschichten und Wunderthaten Gottes erzählen, und zur Furcht Gottes, zum Gehorsam, zur Kirche und Schule, zur Zucht und Ehrbarkeit halten, wie Maria den Herrn Jesum, ihr liebes Söhnlein, mit sich über neunzehn Meilen Weges in den Tempel gen Jerusalem föhret; wie denn auch Paulus im Brief an die Epheser im 6. Kap. den Eltern befiehlt, und davon im Katechismus und sonst weilaufig gehandelt wird.“

In Summa, es ist der hohen göttlichen Majestät ernster Befehl, daß man das Wort Gottes mit Ernst der Jugend vortrage, und keinen Fleiß, Mühe noch Kosten an den Kindern spare, sie zu lehren und zu ziehen, daß sie Gott und der Welt dienen mögen, und zu Gottesfurcht und Gotteserkenntniß gehalten werden. Wer das nicht thun will und nur darauf siehet, wie viel er Geldes und Gutes den Seinen sammle, der ist kein Vater, sondern ein Seelenmörder an seinem eigenen Fleiße und Blut, und verdienet sich die Hölle an seinen eigenen Kindern.“

Gott siehet nicht die Zeit nach der Länge sondern nach der Quere. Wir können durch unsere Vernunft die Zeit nicht anders ansehen denn nach der Länge, müssen ansehen zu zählen von Adam, ein Jahr nach dem andern bis auf den jüngsten Tag. Vor Gott aber ist alles auf einem Haufen: was vor uns lang ist ist vor ihm kurz, und wiederum. Denn da ist kein Maß nach Zahlen.

Dr. M. Luther, LII, 268.

## Die Herrlichkeit der heiligen Schrift.

### II.

Die Herrlichkeit der heiligen Schrift wird nicht nur angezeigt schon durch die Namen und Bezeichnungen, die sie trägt, dieselbe ergibt sich auch aus ihrem herrlichen, hohen und erhabenen Ursprung. Die heilige Schrift kommt nämlich her von Gott, dem Herrn selbst. Er ist der Urheber der heiligen Schrift, des lieben Bibelbuches. Er hat die Bibel, die biblischen Bücher aufzeichnen lassen und zwar durch seine heiligen Propheten im Alten Testament und durch die heiligen Apostel und Evangelisten im Neuen Testament. Daß dies der Fall ist, bezeugt die Schrift selbst an vielen Stellen. Da heißt es zunächst im Alten Testament, um nur einige Stellen zu nennen: „Schreibe dies zum Gedächtniß in ein Buch,“ 2 Mose 17, 14; „Moße schrieb alle Worte des Herrn,“ 2 Mose 24, 4; „Schreibe dir alle Worte in ein Buch, die ich zu dir rede,“ Jerem. 30, 2 und in den letzten Worten Davids bekennet dieser, daß er ein Werkzeug in der Hand des Herrn gewesen mit den Worten: „Der Geist des Herrn hat durch mich geredet und seine Rede ist durch meine Zunge geschehen,“ 2 Sam. 23, 2 u. 3. „Nachdem vor Zeiten Gott manchmal und auf mancherlei Weise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten,“ Hebr. 1, 11. Ferner heißt es im Neuen Testament von den Aposteln 1 Cor. 2, 12 und 13: „Wir haben empfangen den Geist aus Gott, daß wir wissen können, was uns von Gott gegeben ist. Welches wir auch reden, nicht mit Worten, welche menschliche Weisheit lehren kann, sondern mit Worten, die der Heilige Geist lehret.“ Zu den Thessalonichern schreibt der heilige Apostel Paulus in seinem ersten Brief Kap. 2, 13: „Da ihr empfanget von uns das Wort göttlicher Predigt, nahmt ihrs auf, nicht als Menschen Wort, sondern, wie es denn wahrhaftig ist, als Gottes Wort.“ „Es ist noch keine Weissagung aus menschlichem Willen hervorgebracht, sondern die heiligen Menschen Gottes haben geredet, getrieben vom Heiligen Geist,“ versichert der Heilige Geist durch den Apostel Petrus, 2 Petri 1, 21.

Nun möchte vielleicht Jemand einwenden, die mündlichen Reden, die Predigten, welche die Propheten und Apostel ihrer Zeit vor ihren Zuhörern gehalten haben, haben wohl Gott den Herrn zum eigentlichen Urheber, indem er den Predigenden eingab, was sie reden sollten, aber damit sei noch nicht gemeint, daß auch das, was sie niedergeschrieben haben, ihre Schriften, Gott zum Urheber haben. Aber ob eine Wahrheit und Aussage mündlich oder schriftlich ausgedrückt wird, das ändert doch nichts an dem Ursprung, und an dem Wesen der Wahrheit. Und außerdem sagt die Schrift selbst klar und deutlich, daß auch das in Schrift verfaßte und gestellte Wort der Schrift Gott zum eigentlichen Urheber habe. Zunächst heißt es 2 Petri 1, 19: „Wir haben ein festes prophetisches Wort.“ Das prophetische Wort, das die Apostel zu ihren Zeiten hatten, war eben die in Schrift verfaßte Rede und Weissagung, welche die Propheten im Alten Testament mündlich gehalten und dann aufgeschrieben hatten. Weiter lesen wir ausdrücklich 2 Tim. 3, 16: „Alle Schrift, d. h. das geschriebene Wort, ist von Gott eingegeben.“ Sodann versichert der heilige Apostel Paulus, es sei

kein Unterschied zwischen seiner mündlichen Rede und seinem schriftlichen Wort, wenn er sagt 2 Thess. 2, 15: „Haltet an den Sätzen, die ihr gelehret seid, es durch unser (mündliches) Wort oder Epistel“, d. h. Brief oder schriftliches Wort; und der Apostel Johannes schreibt 1 Joh. 3, 4: „Was wir gesehen und gehört haben, verkündigen wir auch (nämlich in unseren mündlichen Predigten), und solches schreiben wir auch.“ Hier wird also kein Unterschied gemacht zwischen den Lehren, Unterweisungen und Verkündigungen, welche die Apostel ihren Zuhörern mündlich zukommen ließen und den Lehren und Verkündigungen, welche sie ihnen schriftlich übermittelten. Ist daher nun das mündliche Wort der Apostel von Gott, so gilt daselbe auch von dem schriftlichen Wort, das als Ersatz für die mündliche Rede eintritt.

Aus alle dem erhellt zunächst, daß die heilige Schrift ihren Ursprung von Gott hat, daß er ihr oberster und erster Urheber ist.

Doch, was brauchen wir Christen noch vieler Stellen und Beweise dafür, daß die heilige Schrift ihren Grund und Ursprung in Gott, dem Herrn, habe; haben wir denn nicht die feste Ueberzeugung in unserem Herzen, daß sie Gottes Wort sei, eine Ueberzeugung, die sich durch Nichts erschüttern läßt? Und woher kommt uns solche Gewißheit? Nirgends anders her, als durch das Lesen und Hören der Schrift, durch die Kraft und Wirkung der Schrift selbst, mit anderen Worten durch Gott, den heiligen Geist selber, der als der Urheber der Schrift, solches sein Zeugnis durch sein Wort in unsere Herzen gesenkt hat.

Nun hat aber Gott der Herr die Bücher heiliger Schrift nicht unmittelbar selbst niedergeschrieben, so wie er einst mit dem Finger seiner Allmacht das Gesetz der heiligen zehn Gebote auf die zwei steinernen Tafeln geschrieben und gegraben, 2 Mose 24, 12; 31, 18; 32, 16. Der Heilige Geist gebrauchte zur Verabfassung der Bücher heiliger Schrift Werkzeuge und Mittel, nämlich eben die Propheten, Apostel und Evangelisten, denen er den Inhalt der Schriften, die Lehren und Erzählungen u. s. w., kurz die Begriffe und Sachen ebenso gut wie auch die Worte, Wörter und Ausdrücke, in welche der Sinn und Begriff, die Sachen, gekleidet und vorgestellt wurden, eingegeben hat. Denn so heißt es 2 Tim. 3, 16: Alle Schrift ist von Gott eingegeben, d. h. eigentlich eingeblasen, eingehaucht. Alle Schrift, heißt es, also nicht bloß der Sinn und die Wahrheiten, die wir glauben und nach denen wir leben sollen, um das Himmelreich zu erben und die Herrlichkeit zu erlangen, sondern auch Alles was sonst in der Schrift gefunden wird, z. B. gewisse Nachrichten wie 2 Tim. 4, 13 und andere geschichtliche und sonstige Mittheilungen; aber auch die Schrift, d. h. der Ausdruck, die Wörter selbst; wie ja der Herr sagt, es solle kein Jota, nicht der kleinste Buchstabe vom Gesetz vergehen, Matth. 5, 18, vergl. auch 1 Cor. 2, 13. Dabei hat Gott der heilige Geist den Willen der Schreiber, nämlich der Propheten und Apostel so getrieben, gelenkt und regiert, daß sie die Sachen auch niederschreiben wollten und zwar gerade in den ihnen von demselben beigebrachten Wörtern und Ausdrücken, wie es heißt: „Es ist nie keine Weissagung aus menschlichem Willen hervorgebracht, sondern die heiligen Menschen Gottes haben geredet, getrieben vom Heiligen Geist.“

Daraus erhellt, daß die Schreiber der heiligen Schrift nicht etwa bloß unter dem allgemeinen Beistand des heiligen Geistes geschrieben haben, sondern sie haben geschrieben unter der vollständigen Beherrschung und dem Trieb des heiligen Geistes, in dessen Händen sie bloße Werkzeuge waren. Die Propheten sind nur Gottes Schreiber, ähnlich wie einer dem ein Brief in die Feder diktiert wird. So ist denn endlich die heilige Schrift Gottes Rede, Gottes Schrift, Gottes Wort. Die Schrift enthält also nicht nur Gottes Wort, sondern sie ist Wort für Wort Gottes Rede und Wort; sie enthält nicht etwa neben menschlichen Gedanken und Reden auch Gottes Gedanken und Reden, sondern nur Gottes Gedanken und Reden und Worte; in der Schrift ist nichts Menschliches neben Göttlichem, sondern nur Göttliches!

Darum, lieber Leser, laß dir deine Bibel das Kostlichste und Herrlichste sein auf Erden! „Merk wohl drauf“, sagt Dr. Luther, „wie du liesest und was du liesest; du liesest nicht eines Menschen Wort, sondern Gottes des Allerhöchsten Wort; der will Schüler haben, die fleißig drauf achten und merken, was er sagt!“

### Schilderungen aus dem Gebiet der Mission nach Vergangenheit und Gegenwart.

Das Missionsgebiet auf der Halbinsel Korea in Asien.

(Nach Miss. Mag.)

[Schluß.]

Den ersten Missionsversuch haben, wie in Japan, die Katholiken gemacht. Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts (1784) wurden von Peking, in China, aus mit chinesischen Kalendern auch christliche Schriften eingeführt, welche bei einigen vornehmen Familien Interesse für den christlichen Glauben erweckten; man wandte sich an die katholischen Missionare in Peking; ein Koreaner wurde getauft und nun bildete sich unter Aufsicht eines Missionars eine katholische Gemeinde. Trotz der bald ausbrechenden und oft wiederholten Verfolgungen vermehrte sich die Zahl der Christen und das Papstthum soll mehrere Tausend Anhänger gewonnen haben, trotzdem Religionsfreiheit noch nicht gestattet ist. Die evangelische Mission ist wesentlich durch Amerikaner vertreten und zwar vornehmlich Presbyterianer. Zwei Aerzte, Dr. Allen und Heron, stehen im Dienst der presbyterianischen Mission. Neben ihnen steht der ordinierte Missionar Underwood und in neuerer Zeit ist dazu eine Missionsärztin, Fräulein Dr. Eilers, gekommen. Allen und Heron leiten das Regierungshospital und bilden zugleich Eingeborene für den ärztlichen Beruf aus. Dr. Allen hat sich schon in der Zeit, als Chinesen und Japaner sich um Korea stritten, das Vertrauen des Königs erworben. Er durfte gelegentlich auch für den König Rezepte verschreiben; doch mußten die einheimischen Aerzte eine persönliche Konsultation des Ausländers zu hinterreiben. Da wurde die Königin krank. Da ihre Aerzte ihr nicht helfen konnten, schickte sie nach Fräulein Eilers, welche nun in Begleitung Dr. Allens in den Palast ging und in Gegenwart des Königs und anderer Angehörigen des Hofes ein Rezept für die Königin schrieb. Der

Besuch wurde in derselben Woche noch zweimal wiederholt. Die amerikanischen Aerzte wurden mit großer Zuberkommenheit behandelt und bei ihrem zweiten Besuch mußten sie ein eigens für sie bereitetes feines Essen einnehmen. Beim dritten Besuch wurde Fräulein Eilers in einer schönen Sänfte nach Hause getragen, die ihr von der Königin geschenkt worden war. Letztere versicherte, ihre koreanischen Aerzte seien nichts nutz und sprach ihre Befriedigung über die neue, ihr zutheil werdende ärztliche Behandlung aus. Die wohlwollende Gesinnung des Königs gegen die Fremden beweist auch folgender Vorfall. Ein Amerikaner hatte den Auftrag, im königlichen Palast elektrische Beleuchtung einzurichten. Ein Soldat, dem ein Revolver in die Hand gekommen war, beschäftigte mit der den Koreanern eigenen Neugierde die Waffe. Plötzlich ging der Revolver los und der Schuß traf den Amerikaner so unglücklich, daß er starb, ehe 24 Stunden verlossen waren. Der König schenkte der Wittve 500 Dollar und erbot sich, ihr ein Haus zu geben, lebenslanglich für ihren Unterhalt zu sorgen und ihren Sohn erziehen zu lassen. Nach dem Herkommen hätte der Soldat sofort hingerichtet werden müssen. Auf besondere Verwendung bestrafte ihn der König nur mit einer kurzen Haft. — Die Presbyterianer haben auch ein Waisenhaus, das von Missionar Underwood geleitet wird und für das der König besonders eingenommen ist. Uebrigens dürfen die Waisenkinder nicht einmal ein christliches Lied singen. Die Regierung hat eine Schule eingerichtet und hat sich für dieselbe von der Regierung der Vereinigten Staaten Lehrer erbeten. Diese Lehrer, drei an der Zahl, sind Christen, zwei von ihnen sind sogar ordinierte Geistliche. Aber sie dürfen nur in weltlichen Fächern unterrichten.

Interessant ist die Geschichte des ersten Befehten der presbyterianischen Mission. Dieser Mann hatte in einem chinesischen Buche gelesen, die westlichen Völker hängen überwiegend dem Christenthum an, welches aber eine ganz schlimme Religion sei. Da dachte er, eine Religion, welche Völker bekennen, die in anderen Dingen so große Fortschritte gemacht haben, sei es werth, daß man sie kennen lerne. Er fragte also dem Christenthum nach, doch nur im Geheimen, weil die koreanischen Gesetze diese Religion verbieten. So kam er eines Tages zu Missionar Underwood und bat um Unterricht im Englischen. Er wurde mit einigen andern zum Unterricht zugelassen und kam ein paar Tage. Dann aber blieb er weg, ohne einen Grund anzugeben. Er erklärte später, was er gesucht habe, sei nicht Unterricht im Englischen, sondern im Christenthum gewesen. Man habe ihm gesagt, die Missionare lehren den christlichen Glauben. Er war nun überzeugt, daß die Missionare nichts mit dem Christenthum zu thun haben. Doch ließ er darum nicht ab, dem Gegenstand seiner Wissbegierde nachzuzufahren. Zufällig kam er einmal in das Zimmer Dr. Allens. Ein chinesisches Evangelium lag auf dem Tisch. Voll Freude steckte er es ein, nahm es mit nach Hause und las es in der folgenden Nacht durch. Am nächsten Morgen erschien er bei Underwood, hielt das Buch in die Höhe und rief: „das ist gut.“ Es folgte eine lang Unterredung zwischen den beiden. Er bekam noch weitere Bücher zum Lesen und sprach endlich den Wunsch aus, getauft zu werden. Die Taufe wurde in aller Stille an ihm vollzogen. Er darf nicht

wagen, offen mit seinem Glauben hervorzutreten. — Neuestens wird berichtet, daß die Presbyterianer in Seoul drei Männer getauft haben, die durch das Lesen chinesischer Evangelien erweckt worden waren. Einer dieser Befehten erklärte: „Wenn der König mir den Kopf nimmt, ich kann nicht anders. Seit zwei Jahren sehne ich mich nach der Taufe.“ Es ist nicht wahrscheinlich, daß es noch zu einer Christenverfolgung in der Hauptstadt kommen wird; aber die Missionare haben dennoch eine schwierige Stellung. Man weiß, daß sie Missionare sind und läßt sie gewähren. Aber sie dürfen nur vorbereitende Arbeit ausrichten und müssen in Geduld des Tages harren, der ihnen die Erlaubnis bringen wird, eigentliche Mission zu treiben. „Diese Zeit,“ schreibt ein Missionar aus Korea, „kann in einem Monat oder erst in fünf Jahren kommen.“

Abgesehen von einer Missionschule der Methodisten haben die Gemeinden der englischen Mission in der chinesischen Provinz Fukien eine ganz selbstständige Mission nach Korea unternommen und unter Anführung des Missionars Wolfe zwei chinesische Missionare dorthin geschickt. — Die in Seoul wohnenden Missionare haben zum Zweck der Bibelübertragung ein Komitee gebildet. Auch wird trotz dem Verbot, christliche Schriften einzuführen, Bibelkolportage im Lande getrieben.

Man hofft, daß Korea bald dem Vorgang Japans folgen und der Mission, welche dem Lande jetzt schon wesentliche Dienste leistet, die Thore öffnen wird.

### Vor dem Segen — ohne Segen!

„Du bist aus der Kirche gegangen und hast den Segen nicht mitgenommen?“ fragte mich einst vorwurfsvoll mein Vater, als ich an einem kalten Tage sogleich nach der Predigt den Gottesdienst verlassen hatte. Er glaubte nemlich, als ein rechter Christ, daß an Gottes Segen Alles gelegen sei, und darum fing er auch Alles in Gottes Namen an und ersuchte sich zu Allem, was er that, den Segen des Herrn. Und ich glaube, es hätte in seinem Hause brennen können, er wäre nicht aus der Kirche gegangen ohne den Segen mit heim zu nehmen. Zuerst kam bei ihm immer das Wort Gottes, und dem mußte das Irdische immer weichen.“ So berichtet ein ernster Christ, der an seinem Vater ein gutes Beispiel gehabt. Beide waren eben noch von der alten Sorte, die vor Gottes Wort und dem Gottesdienst höchste Achtung und Ehrfurcht hatten, mit Gottes Wort rechten Ernst machten, dem Zeitgeist des Liberalismus und der Verleugnung in keiner Weise huldigten, und der Welt und dem Fleisch in der Furcht Gottes entgegen traten. „Kirchengehen säumet nicht, dem fleißigen Kirchenbesuch verdanke ich es, daß ich in meinem Leben nur ein einziges Mal mit einem weltlichen Gericht zu thun hatte und da auch weder als Kläger noch Beklagter,“ bekannte derselbe Mann. — Mancher, obwohl er zu einer Gemeinde gehört, denkt eben in seines Herzens Grunde, es komme Alles von selber, ohne unser Bitten und Gebet, darum betet er so wenig, läuft auch vor dem Schlußgebet um Segen weg, nimmt auch den Segensspruch im Namen des Herrn nicht mit; er gibt eben nicht viel um das Segnen, um Gottes Segen überhaupt. Gelegenheit, das wahrzunehmen, bietet sich jeden Sonntag dar. Sobald der Pastor das Amen gesprochen hat oder vom Predigtstuhl herab ist,

greift der und Jener nach Hut, Buch und Handschuh, die und jene nach Taschentuch, Gesangbuch und Ueberwurf, und eilt davon, als ob das Haus daheim in Flammen stände, als ob sie in der Kirche schon zu viel Zeit versäumt hätten!

**Kürzere Nachrichten.**

— Am 24. October dieses Jahres waren es 25 Jahre, daß unser verehrter und lieber Herr Professor W. Höncke, Senior-Professor an unserem theologischen Seminar und Pastor der ev. luth. St. Matthäus-Gemeinde in Milwaukee, zum heiligen Predigtamt ordiniert wurde. Die Liebe seiner Gemeinde, Amtsbrüder und Studenten, die zu seinen Füßen sitzen, ließ es sich nicht nehmen, dem theuren Jubilar neben Erinnerungs-Gaben an diesen Tag zum Zeichen der Liebe und Hochachtung ihre herzlichsten Glück- und Segenswünsche darzubringen mit der innigen Bitte, daß der Oberhirte und Erzbischof seiner Kirche, unser hochgelobter Heiland, Jesus Christus, die reichgesegnete Arbeit dieses seines treuen Dieners und hochbegnadigten und erleuchteten Werkzeugs im Reiche Gottes, auch ferner unserer Kirche erhalten möge, und nach Seinem Wohlgefallen Gnade gebe, daß der Jubilar zum Segen unserer lieben Kirche des reinen Wortes auch noch den Jahrestag seiner 50jährigen Amtswirksamkeit auf Erden möge feiern dürfen.

— Wenn diese Nummer des Gemeindeblattes in die Hände der lieben Leser gelangt, wird der neu erwählte Professor der Theologie an unserem theologischen Seminar, Herr Prof. A. Thiele, in sein Amt eingeführt sein und seine neue Lehrthätigkeit in der Kirche Jesu Christi begonnen haben. Gott der Herr wolle sein Wirken mit reichem Segen krönen für Zeit und Ewigkeit!

— Die weltliche Obrigkeit unseres Landes hat für den 24. Nov. den jährlichen allgemeinen Dankfesttag für die von Gott dem Herrn empfangenen Wohlthaten angeordnet.

— Nach den die Einwanderung regelnden Gesetzen der Ver. Staaten dürfen keine unter Kontrakt gedungenen Arbeiter aus dem Ausland in unser Land gebracht werden. Demgemäß wurde vor Kurzem einem unter solcher Verpflichtung in New-York aus Schottland angekommenen Farmer Namens Cummings die Erlaubnis zur Landung verweigert. Daraufhin verlangte der Präsident der New Yorker Schottischen Gesellschaft von dem Zollcollektor Magone die Zurückweisung eines von der New-Yorker Trinity-Kirche aus England berufenen Pastors, Namens Warren. Der Collektor glaubte den Pastor nicht unter jene Klasse rechnen zu müssen und ließ ihn landen. Der Präsident genannter Gesellschaft appellirte jedoch an den Finanzminister, und dieser verwies die Angelegenheit an den Ver. Staaten Distrikts-Anwalt, welcher denn auch richtig gegen die genannte New-Yorker Kirchen-Gemeinde und den betreffenden Schiffskapitän, welche den Pastor unter Kontrakt herüber gebracht, eine Klage anhängig machte wegen Verletzung des Gesetzes. Seine Klage begründete der Anwalt damit, daß das Gesetz sich nicht bloß auf Handarbeiter beziehe; denn es seien darin ausdrücklich nur Theaterspieler, Künstler und Vorleser als vom Gesetz nicht betroffen bezeichnet; nun gehöre aber der Pastor Warren keiner dieser drei als Ausnahme ausdrücklich genannten Berufsclassen an, und somit finde das Gesetz auf ihn seine Anwendung. Der Präsident der Schotti-

schen Gesellschaft als Kläger behauptet sein persönliches Wohlwollen gegenüber von der Trinity-Gemeinde, wie gegen deren importirten Prediger, und versichert, nur die Ungerechtigkeit jenes Gesetzes nachweisen zu wollen, weshalb er auch, wenn die Gemeinde verurtheilt werde, selbst die Strassumme bezahlen werde.

— Nach der Angabe des Milwaukee Sentinel, eines politischen Blattes, gibt es in Milwaukee, einer Stadt von ungefähr 160,000 Einw., nicht weniger als 250—300 geheime Gesellschaften und Logen. „Die Zunahme geheimer Gesellschaften in Amerika, heißt es in genannter Zeitung, während der letzten 10—20 Jahre ist eine außerordentliche und merkwürdige.“ Ist auch ein Zeichen der zunehmenden Finsterniß und Greuel dieser letzten Zeit, und von all derartigen Verbindungen gilt das Wort der h. Schrift:

„Wer in Finsterniß wandelt, der weiß nicht wo er hingehet. Das sind Brunnen ohne Wasser, welchen behalten ist eine dunkle Finsterniß in Ewigkeit.“ Joh. 12, 35 u. 2 Petri 2, 17.

Angeichts dessen mögen doch die Christen beherzigen was ihr Herr und Gott ihnen zuruft Joh. 12, 35: „Wandelt, dieweil ihr das Licht habt, daß euch die Finsterniß nicht überfalle. Habet nicht Gemeinschaft mit den unfruchtbaren Werken der Finsterniß, strafft sie aber vielmehr!“ Eph. 5, 11.

— Auf ihrer vor kurzem abgehaltenen Konvention zu Nemburg, N. Y. faßte die Synode der reform. Presbyterianerkirche energische Beschlüsse gegen die geheimen Gesellschaften, worin unter Anderem erklärt wird: Geheime Gesellschaften irgend welcher Art seien gerade wegen ihres geheimen Wesens und Treibens unsittlich, selbstsüchtig und ungerecht; sie wirken entwürdigend und knechtend auf die Gewissen ihrer Mitglieder. — Viele von ihnen wollen zwar Nichts von Christus wissen, ahmen aber doch den kirchlichen Gottesdienst nach und hindern das Werk der Kirche Jesu Christi. Angehörige irgend einer geheimen Gesellschaft sollen nicht zur Gliedschaft in der Kirche zugelassen und seitherige Kirchenglieder, die einer geheimen Gesellschaft beigetreten sind, sollen aus der kirchlichen Gemeinschaft ausgeschlossen werden.

— Ein Statistiker aus Washington, W. J. Armstrong mit Namen, hat im Auftrage der Bundesregierung mehrere Wochen in Milwaukee zugebracht, um aus den bezüglichlichen gerichtlichen Akten festzustellen, wie sich im County Milwaukee in den letzten zwanzig Jahren das Verhältnis der Ehescheidungen zu den Eheschließungen gestaltet hat. Seinen Ermittlungen zufolge haben in dem genannten Zeitraum von 20 Jahren in Milwaukee County 30,000 Eheschließungen und 1515 Ehescheidungen stattgefunden, das macht auf je zwanzig Eheschließungen eine Ehescheidung. In den meisten Fällen hatte die Frau auf Scheidung geklagt, und gleichfalls in den meisten hatte die Ehe noch nicht fünf Jahre gedauert. In Dane County hat Herr Armstrong 335 Scheidungen ermittelt, in Rock County 309, in Racine County 360.

Augenlust, Fleischelust und hoffähriges Wesen, gepflegt und genährt auf Tanzböden, Ballen, Picnicks, Parties, Theaterbesuch, führen so Viele zusammen; Augenlust, Fleischelust und hoffähriges Wesen reißen den leichtfertig geschlossenen Bund auch wieder auseinander.

— Am 10. Sept. starb zu Basel in der Schweiz am Schläge der frühere hannoversche Pastor Ludwig Grote, vormalig Redakteur des hannov. Kirchenblattes „Unter dem Kreuze.“

— In Deutschland werden gegenwärtig Kollekten für die deutsche ev.-luth. St. Martinsgemeinde in der Kapstadt, Süd-Afrika erhoben. Diese bildete sich vor 26 Jahren und schloß sich der lutherischen Landeskirche von Hannover an. Sie zählt jetzt 3—4000 Glieder, meist deutsche Handwerker und Bauern, die wenig bemittelt sind. Die zerstreute Lage der Niederlassungen erschwert die geistliche Versorgung, so daß die Anstellung eines Hilfspastors nöthig ist.

— Unter 1326 Universitäts-Professoren (ausschließlich der Theologie) im deutschen Reich sind 90 Juden, also auf je 14 kommt 1 Jude; und unter 529 Privatdocenten sind 84 Juden. Die größte Zahl stellen Berlin und Breslau. Ersteres hat unter 145 Professoren 29 Juden und unter 124 Privatdocenten 45 Juden. Breslau zählt unter 79 Professoren 15 Juden und unter 27 Privatdocenten 15 Juden.

(A. ev.-luth. Krztg.)

— Der Verband der evangelischen Arbeitervereine in Rheinland zählt 40 Einzelvereine mit 13,828 Gliedern.

— Aus der Schweiz kommt die Klage, daß dort von der weltlichen Obrigkeit der Entheligung des Sonntags mehr und mehr Vorschub geleistet werde, z. B. setze die Militärbehörde die Schießübungen auf Sonntag früh 8 Uhr fest. Die Unzahl von Volksfesten werden alle (so ziemlich wie bei uns Deutschen in Amerika) am Sonntag abgehalten, dabei gedenke die Regierung im Waadtlande die Zahl der Pfarreien zu vermindern.

— Römische Wuth. Der „Western Watchman“, ein vom römischen Erzbischof in St. Louis genehmigtes Papstblatt, brachte folgenden Erzeug: „Der Protestantismus. Wir würden ihn gern ausweiden und viertheilen. Wir würden ihn gern spießen und als Rabenfutter aufhängen. Wir würden ihn mit Folterzangen zerreißen und mit glühendem Eisen sengen. Wir würden ihm geschmolzenes Blei eingießen und ihn hundert Klaster tief in das höllische Feuer versenken.“ — Wer muß bei solchen Auslassungen nicht daran denken daß „das Papsttum vom Teufel gestiftet“ ist. Der Teufel ist ja der Mörder von Anfang, Joh. 8, 44.

— In Folge des Ausgleichs der preussischen Regierung mit dem Papst ziehen in Deutschland die Mönche wieder in hellen oder dunkeln Haufen ein.

— In Rinteln, in der früher kurhessischen Grafschaft Schaumburg, einem seither ganz evangelischen Ländchen, wurde Ende August eine neue römisch-kath. Kirche eingeweiht.

— Der Gemeinderath der Stadt Klagenfurth in Oesterreich sprach einstimmig sein Bedauern aus über das Bestreben des dortigen Fürstbischofs, Jesuiten einzuführen, weil dies ein Unglück für Stadt und Land sei.

— Strike im Papsttum. — Die Chornaben in der Peterskirche in Rom streikten, um höhere Löhne zu erzwingen. Man behalf sich eine Weile, indem man Sopransänger aus anderen Kirchen borgte; doch wurden diese zumeist nach dem Gottesdienst von den Streikenden derartig geprügelt, daß keiner mehr es wagte, für die kühneren Kollegen einzutreten. Der Papst soll über diese Geldgier seiner ohnehin nicht schlecht bezahlten Sängern so erzürnt gewesen sein, daß er erklärte, er lasse fortan am Chor lieber Theateränger singen, bevor er mit dem Undankbaren Frieden schliesse. — Necht päpstlich!

**Kirchweih.**

Am 19. Sonntage nach Trin. den 16. Oct. wurde in der Filialgemeinde des Unterzeichneten in Town Wellington, Monroe Co., Wis., eine neue Kirche, ein Framegebäude, 50×30 mit prächtigem Thurm, eine Zierde der Gegend, dem Dienste des dreieinigen Gottes geweiht. Die Gemeinde, die schon eine Reihe von Jahren mit Wort und Sakrament bedient worden und während dieser Zeit an Gliederzahl bedeutend gewachsen ist, war endlich zu dem Entschlusse gekommen, eine Kirche zu bauen und erlebte nun den hohen Freudentag, in dieselbe zum Lobe Gottes und zum Genuße geistlicher Wohlthaten einzuziehen. Es predigten an diesem Festtage Vormittags Herr Pastor Schrödel von Ridgville und Nachmittags der Unterzeichnete. Möge nun Gott in Gnaden sein reines Wort und Sakrament in dieser Kirche erhalten und segnen zu vieler Seelen Heil und Seligkeit!

F. Steper.

**Einführung.**

Nachdem Herr P. Fr. Eppling einen ordentlichen Beruf von meiner seitherigen Gemeinde erhalten und angenommen hatte, wurde derselbe im Auftrag des Ehrw. Herrn Präses Bading am 20. Sonntag nach Trin. inmitten seiner Gemeinde eingeführt. Der Herr setze seinen Diener zum Segen für Viele!

G. W. Albrecht.

Die Adresse des l. Bruders ist:

Fr. Eppling,  
Dundas, Calumet Co., Wis.

**Quittungen.**

Für das Gemeindeblatt: Jahrg. XXIII. P. Brenner 3.15 u. f. Hr. Grimm 1.05, Bergemann 2.10, Neppler 9.45.

Die Herren: Bauernfeind, M. Buchholz, W. Maas, Walf je 1.05.

Jahrg. XXII: P. Thiele 2.10, Kathjen 3, Popp 6, Körner 10.50, M. H. Pankow 18.30, Bärenroth 1.

Die Herren: W. Wagner 20, W. Ktunge, J. Rhobe, W. Schmier je 1.05.

Jahrg. XXII, XXIII: P. R. Siegler 21.50, 40.50, Eickmann 8.40, 5.25, Molbenhauer 2.10.

Jahrg. XXI, XXII: P. W. Lange 2.10, Hr. G. Keller 2.10.

Jahrg. XIX, XX: P. G. Mülthäuser 2.45, 1.05.

Jahrg. XXI: P. Vogel 10.50.

T. H. Jäkel.

Für das Seminar: P. Bärenroth, Coll. der Gem. in Wilson \$4; P. Jäkel, Reformationstestcoll. der Gnadengem. \$35; Prof. Hönede, Reformationstestcoll. der Matth. Gem. \$33 und von Vater Krüger \$5; P. J. G. Dehler, Reformationstestcoll. der Gem. in Bay City \$5.55, Rindtaufscoll. von M. Burkhard \$1.45 und von Jul. Brandt 1.50; Taufopfer von Chr. Ueberroth \$1; P. Himmeler, Erntedankfestcoll. der Gem. in Maine \$5; P. G. Denninger, Erntedankfestcoll. der Gem. in Brillion \$5.50; P. Eickmann, Coll. aus Center 2.88 und aus Black Creek \$2.29; P. Dhde, Coll. der Gem. in Whitewater \$5.50.

Für die Anstalten: P. T. Sauer, Coll. der Friedensgem. \$4; P. Jäkel, vom werthen Frauen-Missionsverein \$200; von Frau R. \$8.

Für arme Studenten: P. Brenner, Hochzeitscoll. von Hr. J. Bubolz 9.77; P. Neppler, Reformationstestcoll. von der Matth. Gem. in Iron

Ridge \$5.62, von der Joh. Gem. in Woodland \$3.86; P. Eickmann, Erntedankfestcoll. von A. Zühlke \$1. Für das Reich Gottes: P. Popp, Reformationstestcoll. der Gemeinde in Wrightstown \$14; Reformationsgaben von W. Zimmermann \$1, W. Krüger \$1; A. Teplaff, 0.25, A. Kühn 0.50:

T. H. Jäkel.

Erhalten für arme Studenten in Watertown: P. H. Haese, Theil der Missionscoll. \$5.00.

Watertown, Wis., d. 22. Okt. 1887.

J. Henry Ott.

Für die Synodal-Kasse: P. Chr. Döhler, Erntedankfestcoll. \$15.12; P. Sprengling, desgl. \$10.25; P. H. Haese, Theil der Missionsfestcoll. \$4.

Für die Heiden-Mission: P. Brenner, Theil der Missionsfestcoll. der St. Joh. u. St. Jakobus Gemeinde in Reedsville \$18; P. H. Vogel von N. \$2; P. B. Kleinlein, Theil der Missionsfestcoll. \$15.

Für die Heiden-Mission: P. J. Ave Lallemand, Missionsfestcoll. \$71.75.

G. D. Dwidat.

Für Reispredigt: Durch P. T. Gensike Hälfte der Coll. am Erntedankfeste in Keenah und Menasha \$16; P. Keibel Erntedankfestcoll. der Gem. in Rosyth. \$4.51; P. Probst desgl. in Hartford \$12; P. C. Keim Theil der Missionsfestcoll., P. Waldt desgl., P. Röß desgl. zu Ironia je \$10; P. Meyer desgl. zu Waterloo \$5; P. Ave Lallemand Coll. am Missionsfeste. \$71.75.

Mit Dank erhalten. G. Maherhoff.

Für die College-Kasse erhalten: von Aug. Schiffler \$5; P. Vogel, vom Missionsfest in Jefferson \$20; P. Meyer, Theil der Missionsfestcoll. \$20. P. Chr. Köhler Erntedankfestcoll. \$10; P. Bergholz, Theil der Missionsfestcoll. \$12.25; P. Spiering, Theil der Missionsfestcoll. zu Manchester \$5; P. A. Hoyer, Theil der Missionsfestcoll. \$25; P. Kleinlein, Theil der Missionsfestcoll. \$9; P. Körner, für das Reich Gottes, Erntedankfestcoll. \$18; Dankopfer von L. Schlagenhaus \$2; Wittve Margaretha Thoma \$2; Herr G. Haag \$5; P. Keibel, Erntedankfestcoll. in Cooperstown \$11.28; P. Joh. Köhler vom Missionsfest \$40; P. Goldammer, Erntedankfestcoll. \$8; P. R. Pieper, Erntedankfestcoll. \$24.50, P. Röß, von der Missionscoll. \$52.72; P. Ph. Köhler, für die Anstalten, Theil der Missionsfestcoll. \$30; Erntedankfestcoll. der Gem. in Watertown \$21.78; P. Meyer, von W. Camp in Beloit \$2; P. Joh. Gensike, Coll. am Ref. Fest in Appleton \$9.

J. W. Brockmann.

**Unser neuer Kalender.**

Binnen kurzem wird der

**Gemeindeblatt = Kalender**

auf das Jahr

1888

nach Christi Geburt sein Erscheinen machen.

Preis 10 Cts. per. Stück; beim Duzend und Hundert angemessener Rabatt.

Bestellungen nimmt entgegen die

Wisc. Synodabuchhandlung,

F. Werner, Agent,

436 Broadway, Milwaukee, Wis.

**Schulbücher.**

Im „Nordwestlichen Bucherverlag“ sind erschienen folgende Schulbücher, die in unserer Synodabuchhandlung zu den beigelegten Preisen zu haben sind.

**Dr. Martin Luthers  
Kleiner Katechismus**

mit

Erläuterung.

Bearbeitet auf Grund des Dresdner Kreuzkatechismus, und herausgegeben von der ev.-luth. Synode von Wisconsin u. a. St.

Preis: einzeln 30 Cents, das Duzend \$3.00.

**A First Course**

in

**Composition and Grammar.**

By A. L. Graebner.

Preis: einzeln 50 Cents, das Duzend \$5.00.

**Amerikanisch-Deutsche Bibel.**

Herausgegeben von der Lehrerconferenz der ev.-luth. Synode von Wisconsin.

Preis: einzeln 25 Cents, das Duzend \$2.40.

**Amerikanisch-Deutsches Lesebuch.**

Teil II.

Für Mittelklassen christlicher Schulen.

Herausgegeben

von

A. F. Ernst.

**Amerikanisch-Deutsches Lesebuch.**

Teil III.

Für Oberklassen christlicher Schulen.

Herausgegeben

von

August F. Ernst.

Preis = = = 80 Cts.

**Kleiner Niederschatz für Jung  
und Alt.**

Herausgegeben von J. H. Brockmann.

Preis: 25 Cts.

F. Werner, Agent,

436 Broadway, Milwaukee, Wis.

Herr Werner wird Allen, welche biblische Bilder, besonders die bekannten Bilder von Wehle, das Abendmahl von Leonardo, auch gute Zeichenvorlagen für Schulen, Zeichenhefte, Bilderrahmen zc. beziehen wollen, aufs beste empfohlen.